

Einführung in das Schwerpunktthema „Stadtpsychologie“

H. A. Mieg & Ch. Hoffmann

1 Einführung

Stadtpsychologie ist die Anwendung der Psychologie auf Probleme der Stadt, ihrer Entwicklung sowie der Stadtplanung. Mit Beginn des 21. Jahrhunderts lebt mehr als die Hälfte der Menschheit in Großstädten. Insofern ist Stadtpsychologie eine notwendige Antwort der Psychologie auf Fragen des Erlebens und Verhaltens der Menschen in den sich wandelnden Stadträumen. Umso erstaunlicher scheint, dass Stadtpsychologie zumindest im deutschsprachigen Bereich noch keine eigenständige fachliche Fassung gefunden hat und seit Jahrzehnten ein Schattendasein neben anderen Teildisziplinen der Psychologie führt. Eine gute Heimstatt hat sie bislang in der Umweltpsychologie gefunden (vgl. Bell, Fisher, Baum & Greene, 1990; Hellbrück & Fischer, 1999). Der vorliegende Band soll die Stadtpsychologie wieder etwas mehr ins Bewusstsein der Psychologie heben.

2 Grundsätze

Um eine Disziplin oder Teildisziplin zu gründen bzw. zu festigen, ist es von Vorteil, sich auf Grundsätze zu verständigen. Grundsätze einer Stadtpsychologie könnten sein:

1. Stadtpsychologie stellt einen Anwendungsfall der *ganzen* Psychologie dar. Welche psychologischen Teildisziplinen angesprochen sind, hängt von Fall und Fragestellung ab.

Die Einreichungen zu diesem Schwerpunktheft zeigten auch die ganze Bandbreite der psychologischen Ansätze: von Gesundheits-, Gemeinde-, und Umweltpsychologie bis hin zu Wahrnehmungs- und Begriffsbildungsfragen.

2. Stadtpsychologie sollte stets die wissenschaftlichen *Anschlüsse an andere Disziplinen* aufzeigen. Städte sind zu komplex, um mono-disziplinär erfasst werden zu können.

Der Blick auf andere Disziplinen macht deutlich, wie fruchtbar Stadtforschung sein kann. Die Soziologie hat es zum Beispiel verstanden, Stadtsoziologie nicht nur als ein eigenes angesehenes Teilgebiet zu etablieren, sondern hierüber auch praktische wie forschende Dienstleistungen für Städte anzubieten.

3. Stadtpsychologie sollte stets den Versuch *der empirischen Belegung* unternehmen und dabei die methodische Vielfalt nicht scheuen.

Wohl kaum eine andere Wissenschaft hat wegen der Schwierigkeit ihres Gegenstandes (bei der Psychologie: Seele) ein vergleichbares Methodenbewusstsein entwickelt wie die Psychologie.

Dies sollte auch für die Stadtpsychologie gelten. Gerade Stadt als Gegenstand schränkt ein psychologisch-experimentelles Vorgehen stark ein. Von daher ist Methodenvielfalt vonnöten.

4. Die Resultate der Stadtpsychologie sollten *Planungsrelevanz* aufweisen.

Derzeit stellt Stadtpsychologie angewandte Psychologie dar. Inwieweit sie Impulse für die psychologische Theorieentwicklung geben kann, ist noch unklar. Solange Stadtpsychologie keine eigenständige Teildisziplin bildet, ist es ratsam, ihren Nutzen zu belegen. Dieser besteht in der Relevanz für städtische Gestaltungsmaßnahmen.

3 Geschichte und Themen der Stadtpsychologie

Die Geschichte der Stadtpsychologie ist älter, als man denkt. Sie begann Ende des 19. Jahrhunderts mit Untersuchungen zur Situation der Kinder in Berliner Hinterhöfen (Schwabe & Bartholomäi, 1870; Tews, 1911, vgl. Görlitz, 1993). Dies war keineswegs ein exotisches Thema. Vielmehr entsprach es der Notwendigkeit, die katastrophalen Hygienebedingungen in den rasch wachsenden Städten zu verbessern. Damit einher gingen die Wahrnehmung der Großstadt als „Moloch“ und eine Akzentuierung des Stadt-Land-Gegensatzes. Diese Auffassung des krankmachenden Stadtlebens – im Vergleich zu einem mehr oder weniger idyllischen Landleben – hat die Stadtpsychologie dominiert und ist auch heute immer wieder im Schwange. Willy Hellpach hat mit seinem Klassiker „Mensch und Volk der Großstadt“ (1939/1952) ein sehr übles Bild von der Stadt gezeichnet. Das Stadtleben schädige Gesundheit und Fruchtbarkeit.

Ein anderes Herangehen finden wir in der ökologischen Stadtpsychologie, wie sie von Roger G. Barker in den 60er Jahren ins Leben gerufen wurde. Ökologie bezieht sich hierbei auf die Stadt als Umwelt und weniger auf Natur oder Luftreinhaltung. Das Wort *oikos* bedeutet „Heim“; in diesem Sinne versucht auch die heutige ökologische Stadtforschung ein möglichst vollständiges, „ganzheitliches“ Bild von einer konkreten Stadt als einem Zuhause von Menschen zu erlangen. Soziale Beziehungen müssen genauso erfasst werden wie räumliche oder bauliche Gegebenheiten. Das Verfahren einer ganzheitlichen Erfassung von Stadt als „Habitat“ ist sehr aufwändig und stößt immer wieder an Fachgrenzen. Daher ist es heute eher selten zu finden. Eine gewisse Ausnahme sind die Stadtforschungs-Fallstudien an der ETH Zürich (z.B. Scholz, Bösch, Mieg & Stünzi, 1997), in denen Städte als komplexe Mensch-Umwelt-Systeme aufgefasst werden.

Auch die Stadtpsychologie hatte ihre kognitive Wende. Diese wurde spätestens mit dem Beitrag von Stanley S. Milgram (1970) eingeläutet. Er sah den Kern der psychologischen Frage des Stadterlebens in der Reizüberflutung. Die Notwendigkeit der Reizselektion führt nicht nur zu Restriktionen im Sozialverhalten, sondern geht auch mit subjektiven Repräsentationen von Stadträumen einher. Die Frage der kognitiven Karten (Downs & Stea, 1982) ist seither ein wichtiger Gegenstand von stadtpsychologischer Forschung. Dieses Vorgehen trifft sich mit dem Anliegen der Architekturpsychologie, die menschliche Wahrnehmung von Stadt zu erfassen (www.architekturpsychologie.de; Rambow, 2003; Richter, 2004).

Die Stadtpsychologie hat zwei klassische Themen, welche ihre eigene Konjunktur aufweisen: *Crowding* und *Wohnzufrieden-*

heit. Das Thema *Crowding* umfasst alle Fragen des Erlebens von Dichte in der Stadt und der resultierenden Verhaltenskonsequenzen (vgl. Bell et al., 1990). Dichte ist eines der Hauptmerkmale von Städten; Städte sind Knotenpunkte relativer Verdichtung an Personen und baulichen Strukturen. Dichte kann Stress verursachen und zu entsprechenden Stressreaktionen führen. Die Wahrnehmung von baulicher Dichte lenkt unsere Bewegung durch die Stadt wie auch unser Sicherheitsempfinden.

Der zweite Klassiker, die Forschung zu Wohnzufriedenheit, entspricht dem ganz praktischen Bedürfnis, Wohnraum mit hoher Lebensqualität zu schaffen. Die Forschung hierzu ist inzwischen sehr umfangreich. Antje Flade hat mit ihrem Buch „Wohnen psychologisch betrachtet“ (1987) ein deutschsprachiges Grundlagenwerk geschaffen. Es ist hier auf ein gewisses Paradoxon hinzuweisen: Wohnzufriedenheit ist generell höher, als man erwarten würde. In allen Stadtteilen, welche von vielen Leuten als unbewohnbar gemieden werden, leben Menschen, die sich dort wohl fühlen. Eine befriedigende psychologische Erklärung dieses Phänomens, zum Beispiel über die Reduktion kognitiver Dissonanz oder über soziale Vergleichsprozesse (Lauber & Zurbuchen, 2002), steht noch aus.

Ein dritter wichtiger Themenbereich sind Fragen von Ortsbindung und Identität. Ortsbindung geht mit einer gewissen Wohnzufriedenheit einher, ist jedoch durch diese allein nicht zu erklären. Ortsbindung setzt vielmehr eine Art „territoriale Identität“ (Fried, 1963) voraus. Identitätsbildung ist auch ein Thema von Architektur und Städtebau (vgl. Fingerhuth, 1996). „Identität“ meint hier jedoch das „Gesicht“ einer Stadt, ausgedrückt in seiner baulichen Struktur. Das Thema Ortsbindung verdeut-

licht das Potenzial von fachübergreifender Betrachtung von Stadterleben. Es offenbart aber auch das bestehende Theoriedefizit: Wie lässt sich territoriale Identität psychologisch verstehen? Welche Art von kognitiv-emotionaler Anpassung steht hinter diesem Phänomen?

Theoriebildung ist eine der zukünftigen Aufgaben der Stadtpsychologie. Das Thema, das die Stadtforschung derzeit und in naher Zukunft beschäftigt, ist die nachhaltige Stadtentwicklung (vgl. z.B. Pastille Consortium, 2002); auch hierzu kann die Stadtpsychologie beitragen. Neben der Frage von Wohnzufriedenheit und Ortsbindung stellt sich auch die Frage der Gesundheit neu, und zwar weniger in den europäischen Städten als in den schnell wachsenden Megacities der „dritten Welt“. Mit dem Thema nachhaltige Stadtentwicklung internationalisiert sich somit auch die Forschungsperspektive der Stadtpsychologie. Auch neue Interventionsforschung ist gefordert: Städte lassen sich heutzutage nicht mehr „von oben nach unten“ steuern, wie es noch im 19. Jahrhundert möglich war. Stadtpolitik erfordert heute das dauernde Aushandeln von Interessen und die Partizipation von sehr unterschiedlichen städtischen Akteuren, wie etwa Anwohnervereinen und Projektentwicklern. Die Themen, mit denen sich die Stadtpsychologie einbringen kann, sind Mediation, Experten-Laien-Kommunikation oder auch die Psychologie von Planung (vgl. Moczek, Rambow & Goldhammer, 2003). Hier kann Stadtpsychologie unmittelbar in die Praxis wirken.

4 Das Umfeld Stadtforschung

Es ist nun aber keineswegs so, dass Stadtpolitik und Stadtforschung auf den Beitrag der Stadtpsychologie warten. Viele der neu diskutierten Themen und gewonnenen Ein-

sichten der Stadtpsychologie finden sich bereits in anderen Disziplinen. Manche stadtrelevanten Themen – z.B. Segregation – haben die Stadtpsychologie noch gar nicht erreicht. Daher sei im Folgenden kurz ein Blick auf Stadtforschung als Umfeld von Stadtpsychologie geworfen.

Die beiden wichtigsten Nachbardisziplinen sind die Stadtsoziologie und die Stadtgeographie. Stadtsoziologie (vgl. Friedrichs, 1983; Häußermann & Siebel, 2004; Sassen, 1991) befasst sich insbesondere mit Segregation in Städten. Segregation bedeutet die räumliche Entmischung von sozialen Gruppen, z.B. nach Status oder Religionszugehörigkeit. Das Ghetto ist ein klassisches Beispiel von Segregation. Segregationsforschung ist eine Stärke der Stadtsoziologie, sie beschränkt sich jedoch keineswegs darauf. Den vermutlich wichtigsten Impuls gab der Beitrag von Georg Simmel „Die Großstädte und das Geistesleben“ aus dem Jahre 1903. Simmel zeichnet dort – entgegen dem meist vorgetragenen Credo vom ungesunden Stadtleben – ein Bild von der Großstadt als Wiege von Kultur, Geschmack und Wissenschaften. Denn nur die Großstadt bietet die Reizumgebung, welche Selektion erfordert und der Nährboden ist für Kulturleistungen mit gewisser Abstraktheit, etwa das Geldwesen. Simmel wirkte insbesondere ein auf die Gründung der Chicago School der sozialökologischen Stadtforschung (Park, Burgess & Mc Kenzie, 1925). Damit gab es eine „kognitive“ und (sozial-)ökologische Stadtforschung in der Soziologie schon lange vor entsprechenden psychologischen Ansätzen zur Stadtforschung.

Ähnlich steht es um mentale Karten. Diese spielen in der Stadtgeographie mit der Arbeit von Lynch (1960) schon länger eine Rolle als in der Psychologie. Von daher

lohnt der Blick in die Nachbardisziplinen, welche zur Stadtforschung beigetragen haben. Beispielsweise werden auch in der Architektur Wahrnehmungsfragen (Alexander, 1970) und Fragen von Lebensqualität (Rapport, 1977) behandelt. Das Themenfeld Partizipation und Mediation ist seit langem Gegenstand der Raumplanungsforschung (Selle, 1996), insbesondere am Dortmunder Institut für Raumordnung und Landesplanung. Einen wichtigen Beitrag zur Stadtforschung leistete auch die Stadtökonomie, welche sich meist auf die Arbeit von Jane Jacobs (1970) beruft.

5 Der heutige Stand und der vorliegende Band

In der Stadtpsychologie gibt es neben gewissen Klassikern (z.B. Harloff, 1993) ein paar neuere, wegweisende Bücher zu Psychologie und Stadtplanung (Fischer, 1995) oder Architekturpsychologie (Richter, 2004). Bei der Vorbereitung zu diesem Schwerpunktthema der „Umweltpsychologie“ zeigte sich jedoch noch eine methodologische Verunsicherung. Viele der eingereichten empirischen Artikel überstanden nicht den Begutachtungsprozess. Von unterschiedlichen Seiten kamen immer wieder grundlegende methodische und begriffliche Einwände: Wie steht es um qualitative Forschung? Welchen Wert haben experimentelle Studien einerseits und die Interpretation von Statistiken andererseits?

Trotzdem geben die in diesen Schwerpunkt aufgenommenen Artikel gute Einblicke in die vielfältigen Möglichkeiten der Stadtpsychologie:

Dirk Thomas, Urs Fuhrer und Claudia Quaiser-Pohl berichten über „Einfluss wahrgenommener Wohnqualität auf Ortsbindung – Besonderheiten in einem ost-

deutschen Sanierungsgebiet“. Hierbei handelt es sich um eine Verknüpfung des klassischen Themas der Wohnzufriedenheit mit der Frage Ortsbindung. Thomas, Fuhrer und Quaiser-Pohl testen hierbei entsprechende Skalen von Bonaiuto, Aiello, Perugini, Bonnes und Ercolani (1999) und können die Zusammenhänge zwischen Aspekten der Wohnqualität und der Ortsbindung bestätigen.

Reinhard Beyer, Rebekka Gerlach, Elke van der Meer, Ruth Reichmayr und Jana Türke berichten in ihrem Beitrag über „Charakteristik einer Metropole aus psychologischer Perspektive – das Beispiel Berlin“. Grundlage ist eine Befragung an ca. 200 Probanden in Berlin zum Metropolenbegriff. Als relevant für die Kennzeichnung einer Metropole erwiesen sich die Merkmalkategorien „Internationaler Charakter“, „Kulturzentrum“, „Touristisches Zentrum“ und „Medienpräsenz“. Die Arbeit stellt einen ersten Schritt zu einer vergleichenden Studie zum Metropolenbegriff in verschiedenen europäischen Städten dar und kann auch als Zulieferarbeit für die Stadtforschung aus anderen Disziplinen dienen.

Der architekturpsychologische Beitrag von Stephan Obenhaus und Sandra Hille beschäftigt sich mit der ökologischen Validität von an Farbtafeln gewonnenen Erkenntnissen zu Farbpräferenzen an Fassaden. Ihre Untersuchungsergebnisse zeigen nur bei „einfach“ gestalteten Fassadentypen (im Gegensatz zu „komplexer“ gestalteten Fassadentypen) einen signifikanten Farbeinfluss auf die Fassadenbeurteilung. Bei Fassaden mit hoher Gestaltungskomplexität kann kein signifikanter Farbeinfluss festgestellt werden, womit die ökologische Validität der Präferenzreihenfolgen aus der Literatur nicht bestätigt werden kann. Die Untersuchung zeigt zugleich die Schwierigkeiten

und Grenzen experimenteller Variation, je näher man an eine ökologisch valide in-situ-Erhebungssituation gelangt.

Den Beitrag von Bastian Lange zu „Raumaneignungen und Vergemeinschaftungsformen von Culturepreneurs in der kreativen Wissensökonomie Berlins“ haben wir aufgenommen, weil er einen Einblick in das Vorgehen von Stadtforschung in einer völlig anderen Disziplin gibt. Lange ist Kulturwissenschaftler und untersucht, mit welchem Selbstverständnis und auf welcher Basis kleine Kreativunternehmungen in Berlin entstehen. Hierzu gehören unter anderem Klubs, Plattenläden, Labels, Zeitschriften, Graphikstudios und Konzeptkunstprojekte. Lange bezeichnet diese Culturepreneurs als „Architekten der räumlichen Resteverwertung“, da sie kulturellen und räumlichen Leerstand nutzen. Die Arbeit von Florida zur „Creative Class“ (2002) weckte Erwartungen an das Potenzial von „Kreativindustrien“. Lange zeigt, wie prekär und möglicherweise ephemere diese Art Unternehmertum ist.

Drei Artikel aus der Praxis demonstrieren eindrucksvoll die Vielfalt von möglichen Einsatzgebieten der Stadtpsychologie:

Den Schwerpunkt des Beitrags von Herbert Brüning bildet die Beschreibung eines erfolgreichen Verfahrens zur Einbindung der Öffentlichkeit in die Planung – eine modellhafte Umsetzung der neuerdings geltenden europarechtlichen Vorgaben zum Umgebungslärm. Über eine detaillierte Zusammenstellung der gesundheitlichen Folgen von Lärm, rechtlicher Grundlagen und wirtschaftlicher Kennzahlen möglicher Lärmreduzierungsmaßnahmen können psychologische Aspekte der Lärmreduzierungsplanung gut in den Gesamtzusammenhang des Planungsgeschehens eingeordnet werden.

Cornelia Ehmayr schildert plastisch zwei Verfahren aus ihrer stadtpsychologischen Praxis in Wien. Vor dem Hintergrund ihres Selbstverständnisses, in dem die Wechselwirkungen zwischen der „Stadt als Wesen“ und den „Menschen als Stadtwesen“ betrachtet werden, beschreibt sie ihre Methode der „Aktivierenden Stadtdiagnose“, mit der über ein Zusammenführen von einzelnen Perspektiven ein „kollektives Stadtverständnis“ erarbeitet wird. Mit der Beschreibung einer Studie zum „Wesen Wien“ illustriert sie die Möglichkeiten und Ergebnisse eines solchen Vorgehens.

Gerhard Hartmuth beschreibt die Entwicklung eines kommunalen Nachhaltigkeits-Informationssystems für zwei ostdeutsche Großstädte. Nach der Darstellung eines integrativen Nachhaltigkeitsbegriffs wird die Vorgehensweise bei der Entwicklung des Systems bis zum heutigen Stand kurz vor der geplanten Implementierung geschildert. Der Artikel bietet einen anregenden Einblick in die Projektpraxis im Spannungsfeld zwischen fachlichen Anforderungen und gegebenen politischen und organisatorischen Rahmenbedingungen.

Wir hoffen, dass dieser Schwerpunkt neben einer Diskussion über die disziplinäre Verortung der Stadtpsychologie zu weiteren Forschungs- und Praxisarbeiten anregt. Die Psychologie – auch das kann dieser Schwerpunkt hoffentlich verdeutlichen – bietet hierfür eine reichhaltige Wissensbasis und ein umfassendes methodisches Repertoire.

6 Literatur

- Alexander, C. W. (1970). *Notes on the synthesis of form*. Harvard University Press.
- Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology*. Stanford: Stanford University Press.
- Bell, P. A., Fisher, J. D., Baum, A. & Greene, T. C. (1990). *Environmental psychology* (3rd ed.). Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich.
- Bonaiuto, M., Aiello, A., Perugini, M., Bonnes, M. & Ercolani, A. P. (1999). Multidimensional perception of residential environment quality and neighbourhood attachment in the urban environment. *Journal of Environmental Psychology*, 19, 331-352.
- Downs, R. M. & Stea, D. (1982). *Kognitive Karten: Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row.
- Fingerhuth, C. (1996). *Die Gestalt der postmodernen Stadt*. Zürich: vdf.
- Fischer, M. (1995). *Stadtplanung aus der Sicht der Ökologischen Psychologie*. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlagsunion.
- Flade, A. (1987). *Wohnen psychologisch betrachtet*. Bern: Huber.
- Florida, R. (2002). *The rise of the creative class*. New York: Basic Books.
- Fried, M. (1963). Grieving for a lost home. In L. J. Duhl (Hrsg.), *The urban condition. People and Policy in the Metropolis* (S. 151-171). New York: Simon & Schuster.
- Friedrichs, J. (1983). *Stadtanalyse: Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Görlitz, D. (1993). Es begann in Berlin – Wege einer entwicklungspsychologischen Stadtforschung. In H. J. Harloff (Hrsg.), *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus* (S. 97-120). Göttingen: Hogrefe.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2004). *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/Main; New York: Campus.
- Harloff, H. J. (Hrsg.) (1993). *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus: Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung*. Göttingen: Hogrefe.
- Hellbrück, J. & Fischer, M. (1999). *Umweltpsychologie. Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe.
- Hellpach, W. (1952). *Mensch und Völk der Großstadt*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. (Erstausgabe 1939).
- Jacobs, J. (1970). *The economy of cities*. New York: Vintage.
- Lauber, A. & Zurbuchen, A. (2002). *Das Paradoxon der hohen Wohnzufriedenheit: Erklärungsansätze aufgrund der Theorie der sozialen Vergleichsprozesse und der kognitiven Dissonanz*, Semesterarbeit im Rahmen der Umweltsozialwissenschaften, Professur für Mensch-Umwelt-Beziehungen, ETH Zürich.
- Lynch, K. (1960). *The image of the city*. The MIT Press.
- Mieg, H. A. (2002). Stadtentwicklung und Stadtplanung. In M. Häberli & N. Schneider, *Nachhaltigkeitsvergleich Zürich*

- Berlin (Einleitung, S. 25-28). Opladen: Leske + Budrich.
- Milgram, S. (1970). Das Erleben der Großstadt: Eine psychologische Analyse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 1, 142-152.
- Moczek, N., Rambow, R. & Goldhammer, F. (2003). Die „Grüne Mitte“: Partizipative Planung eines Landschaftsschutzgebietes in der Zwischenstadt. *Umweltpsychologie*, 7, 38-53.
- Park, R., Burgess, E. W. & Mc Kenzie, R. D. (1925). *The City. Suggestion for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pastille Consortium (2002). *Indicators into action: A practitioners guide*. London: The London School of Economics and Political Science, Department of Geography.
- Rapoport, A. (1977). *Human aspects of urban form*. Oxford: Pergamon.
- Rambow, R. (2003). Zur Rolle der Psychologie für Architektur und Stadtplanung: Didaktische und konzeptionelle Überlegungen. *Umweltpsychologie*, 7, 54-68.
- Richter, P. G. (Hrsg.) (2004). *Architekturpsychologie: Eine Einführung*. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Sassen, S. (1991). *The Global City: New York, London, Tokyo*. Princeton: Princeton University Press.
- Scholz, R. W., Bösch, S., Mieg, H. A. & Stünzi, J. (Hrsg.) (1997). *Zentrum Zürich Nord, Stadt im Aufbruch: Bausteine für eine nachhaltige Stadtentwicklung, Fallstudie 1996*. Zürich: Verlag der Fachvereine.
- Schwabe, H. & Bartholomäi, E. (1870). Über Inhalt und Methode einer Berliner Schulstatistik. In: *Berlin und seine Entwicklung. Städtisches Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik*. Viertes Jahrgang (S. 1-176). Berlin: J. Guttentag.
- Selle, K. (1996). *Planung und Kommunikation*. Wiesbaden: Bauverlag
- Simmel, G. (1903/1995). Die Großstädte und das Geistesleben. In: *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908* (S. 116-131). Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Tews, J. (1911). *Großstadtpädagogik. Vorträge gehalten in der Humboldt-Akademie zu Berlin*. Leipzig: Teubner.

G. Kempter, P. von Hellberg (Hrsg.) Information nutzbar machen

Der Band zeigt, wie digitale Informationen erfolgreich nutzbar gemacht werden können – im Internet, in Lernprogrammen, Wissensmanagement-Systemen, Datenbanken u.a. Experten unterschiedlicher Disziplinen informieren über erfolgreiche Konzepte und technische Lösungen zu:

- Informationsstrukturierung,
- Visualisierung,
- Knowledge Retrieval,
- Barrierefreiheit,
- eLearning,
- interaktives Fernsehen,
- mobile und alternative Zugänge,
- Entscheidungsunterstützungssysteme.

2006, 180 Seiten, ISBN 3-89967-319-0, Preis: 20,- Euro



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Eichengrund 28, D-49525 Lengerich, Tel. ++ 49 (0) 5484-308, Fax ++ 49 (0) 5484-550,
E-mail: pabst@pabst-publishers.de, Internet: <http://www.pabst-publishers.com>